

DIRECT(ING) RESPONSIBILITY

Wie Regisseur*innen die Welt verbessern können

von Julia Dina Heße

Die Anforderungen an das Inszenieren im 21. Jahrhundert entwickeln sich stetig. Längst sind verschiedene Arbeitsweisen erprobt und scheinbar widersprüchliche Ansätze erfolgreich verfolgt worden. Gegenwärtig lässt sich jedoch beobachten, dass ein für die Arbeit von Regisseur*innen zentraler Begriff zunehmend an Bedeutung gewinnt: Verantwortung.

Angesichts des Auseinanderdriftens der Gesellschaft, der Zuspitzung von Positionen und globalen Krisen wie dem Klimawandel sowie den Auseinandersetzungen über Machtverteilung und Strukturen innerhalb des Theatersystems scheint es angebracht, mit einer klaren Haltung zu agieren. Die Verantwortung der Regieführenden betrifft dabei verschiedene Bereiche ihres Wirkens.

1. Verantwortung für das künstlerische Schaffen - was geschieht in der Inszenierung und was erlebt man im Zuschauerraum?
2. Verantwortung für den Arbeitsprozess – wie entsteht die Inszenierung?
3. Verantwortung für das Publikum – wie wird das Publikum in einer Inszenierung mitgedacht?

Idealerweise begreifen Regisseur*innen das Theater und die Darstellenden Künste als ein gesellschaftliches Labor, in dem soziale Visionen formuliert werden. Diese entstehen und entfalten sich transdisziplinär und nehmen auf eine diverse Lebenswelt und Gesellschaft unmittelbar Bezug. Ebenso vielfältig sind die künstlerischen Strategien, mit denen Künstler*innen aktuellen Fragestellungen immer wieder mit neu entwickelten ästhetischen Formen begegnen und sich dabei mit der Gesellschaft auseinandersetzen, um Veränderung zu ermöglichen, Vielfalt mitzudenken und Machtstrukturen offenzulegen.

Die Zukunft beginnt mit den Entscheidungen und Handlungen, die wir im Hier und Jetzt treffen. Was Verantwortung in den Darstellenden Künsten heute sein kann, lässt sich an aktuellen Regiepersönlichkeiten und -stilen erahnen und erhoffen. Für das Folgende habe ich Aspekte aus aktuellen Diskussionen und Bewegungen ausgewählt, die ich im TYA zu erkennen meine und fasse sie in zugespitzten Thesen über die Verantwortung der Regie zusammen. Diese

Thesen weisen aber auch über das Theater hinaus.

Regie und Verantwortung

1. ...für das künstlerische Schaffen:
Regisseur*inne wissen was sie können und was sie mit ihrer Arbeit entwickeln wollen. Sie wählen ihre Mittel und ihre Formate, beherrschen ihre eigene Theatersprache und hinterfragen ihre Sichtweise auf ihre künstlerische Arbeit stets neu, sie sind neugierig auf besondere und ungewohnte Ausdrucksformen ohne sich Trends oder Auflagen seitens der Auftraggeber*innen oder des Publikums zu beugen. Sie ringen um das bestmögliche künstlerische Ergebnis, überarbeiten ihr Konzept im Prozess und bleiben dabei ihrer künstlerischen Vision treu. Regisseur*innen sind bestrebt, die Darstellenden Künste immer wieder neu zu denken und weiterzuentwickeln. Sie verstehen Theater als einen ständigen Wandel und unfertigen Prozess. Auf der Suche nach zeitgenössischer Ästhetik und zukunftsfähigen Erzählstrategien stellen Regisseur*innen unterschiedliche Kunstproduktionsweisen nebeneinander. Ihre Ausdrucksweise basiert auf dem Erfinden von neuen Begrifflichkeiten und Deutungsmöglichkeiten der Welt, die sie stets auch sinnlich erfahrbar macht.

2. ...für den Arbeitsprozess:
Regisseur*innen tragen die Verantwortung für das gesamte Produktionsteam und das Arbeitsklima im Probenprozess, das von allen Beteiligten geprägt wird. Sie arbeiten daran, ihr künstlerisches Konzept zu einem gemeinsamen Werk aller Beteiligten werden zu lassen. Dies erfordert Transparenz und Offenheit einerseits, eine Klarheit und Entschiedenheit andererseits. Die*der Regisseur*in sollte zu einer angenehmen, respektvollen und gesunden Arbeitsatmosphäre beitragen. Regisseur*innen schaffen transparente Hierarchien und verleugnet diese nicht.

Regisseur*innen erfüllen zunehmend eine impulsgebende und ordnende Funktion, weniger eine klassisch leitende. Sie wissen nicht mehr über den Ausgang einer Probe/Improvisation als die anderen Beteiligten. Durch ihre beobachtende Position fügen sie verschiedene Ideen und Angebote zu etwas Ganzem oder etwas ganz Anderem zusammen, wodurch sie den Prozess am Laufen halten und mögliche Ergebnisse immer wieder antizipieren oder verwerfen.

3. ...für das Publikum:

Regisseur*innen sind im direkten Austausch mit Kindern und Jugendlichen, für die sie gerade arbeitet. Dabei geht es ihr um einen Einblick in deren Sichtweisen und Sehgewohnheiten, um Erzählstrategien und Ästhetik in ein angemessenes Verhältnis zu diesen zu setzen. Das heißt, es werden Abstraktionen und Codes geschaffen, die zugleich am Bekannten ansetzen und sich mit diesem reiben und es herausfordern. Regisseur*innen sind sich bewusst darüber, warum sie einen bestimmten Stoff für ein bestimmtes Publikum zur Aufführung bringen wollen und beziehen sowohl inhaltlich als auch künstlerisch Position. Regisseur*innen reflektieren kritisch ihre Haltung gegenüber ihrem Publikum: Welche Zuschreibungen werden gemacht, wie verläuft die Kommunikation, wie groß ist der Einfluss der Zielgruppe auf den künstlerischen Prozess und sein Ergebnis?

Fragen zur gesellschaftlichen Verantwortung

Mit ihrer Arbeit stellen Regisseur*innen gemeinsam mit den anderen Künstler*innen ein Werk in den öffentlichen Raum. Damit stellt sich immer wieder die Frage nach Verantwortung und Vorreiterrolle des Theaters – auch über das szenische Ereignis hinaus. Wie politisch muss die*der Regisseur*in sein, für welche aktuellen gesellschaftlichen Themen muss sie*er brennen, welches Anliegen verfolgen? Wo endet die Verantwortung der*des Regisseur*in als Künstler*in und geht über in eine Verantwortung als Bürger*in einer Stadtgesellschaft und eine Verantwortung als Weltbewohner*in? Steht sie*er ausschließlich mit ihrer*seiner fertigen Inszenierung für eine Haltung oder auch mit ihrer Arbeitsweise in den Proben? Sollten

sich Regisseur*innen für eine faire Entlohnung und Ruhezeiten ihres Ensembles am jeweiligen Theater einsetzen? Und sollten sie sich Gedanken über den ökologischen Fußabdruck ihrer Inszenierung machen? Sind privilegierte Regisseur*innen bereit, zugunsten von Regisseur*innen nicht-privilegierter Gruppen Konsequenzen zu ziehen und z.B. auf ein Engagement zu verzichten?

Grenzen der Regie?!

Auch wenn Regie und Theater sich nicht in den Dienst von Politik, Ideologie oder Moral stellen lassen dürfen, können sie einen Beitrag leisten zu einem nötigen globalen Wertewandel und neue und andere Geschichten erfinden und erzählen darüber, wie wir die Welt besser gemacht haben werden. Die Inhalte und Formen dieser Geschichten sind weder vorgegeben noch einschränkend, sie verlangen geradezu nach dem was noch nicht gedacht, noch nicht gesagt, noch nicht getan wurde, so dass sie nicht beschränkend, sondern inspirierend für künstlerische Prozesse und Auseinandersetzungen sein können. Eine Herausforderung dabei ist allerdings, dass Kunst per Definition am Sinneseindruck arbeitet, das Handeln aber eine soziale Dimension hat. Es ist (meist und vielerorts) ein Privileg und Vorteil der Kunst, Prozesse zu gestalten, die keine unmittelbaren Folgen oder Konsequenzen in der Wirklichkeit haben. Dadurch wird Kunst zu einem Möglichkeitsraum, zu einer offenen Welt, zu der jede*r gehören kann. Kunst ist nicht dazu da, eigene Ziele und Überzeugungen durchzusetzen, sondern den Blick zu verändern und (Lern)-Prozesse in Gang zu setzen. Zugleich ist Theater jedoch ein öffentlicher Raum. Damit kann es Teil von etwas Größerem, ein Ort des Austauschs und des sozialen Netzwerks sein. Inwieweit will und kann also die Regie in den Darstellenden Künsten für junges Publikum mit ihrer Kunst vom Zuschauen zum involvierten Hinschauen und von diesem Hinschauen in ein konkretes und tatsächliches Handeln zu kommen? Und inwieweit will oder darf sie die Ziele dieses Handelns vorgeben? Antworten auf diese Fragen erproben wir heute und in Zukunft in dem Labor, das wir Theater nennen.